

MARIA
MUTTER GOTTES



INHALTSVERZEICHNIS

Leben	S. 03
Unbefleckte Empfängnis	S. 03
Immerwährende Jungfräulichkeit Marias	S. 04
Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel	S. 04
Marienverehrung	S. 05
Schwarze Madonna	S. 05
Basilika von Mariazell	S. 07
Marienerscheinung	S. 08
Ave Maria	S. 09
Protevangeliem des Jakobus	S. 10
Josefsehe	S. 10



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: K.Ö.St.V. Gothia zu Wien im MKV
Anschrift: 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1
Internet: www.gothiawien.at
e-mail: gothiawien@gmail.com
Herstellung: Eigenverlag
Erscheinungsjahr: 2013

MARIA, MUTTER GOTTES

Maria ist nach dem Neuen Testament die Mutter Jesu von Nazareth. Sie lebte als gläubige Jüdin mit ihrem Mann Josef und weiteren Angehörigen in der Stadt Nazareth in Galiläa.

Leben

Maria ist die griechische Form des hebräischen Vornamens Miriam. Dieser kommt in der Bibel öfters vor: Im griechischen Urtext des Neuen Testaments heißt Jesu Mutter meist noch Mariam; die Form Maria wurde erst später im lateinischen Sprachraum üblich.

Bedeutung erlangt Maria in ihrem Mitwirken in der Heilsgeschichte des Volkes Israel.

Marias Eltern sind Anna und Joachim. Als kinderloses, altes Ehepaar wird ihnen die Geburt Marias durch einen Engel angekündigt.

Von Anna sorgfältig unterwiesen und dem Tempeldienst gewidmet, schreitet die dreijährige Maria selbständig die Treppen empor, wo der Hohepriester sie mit den Tempelfrauen empfängt. Als „Mariä Tempelgang“ ist diese Szene bekannt.

Als jung verlobte Frau wird sie vom Engel Gabriel besucht. Dieser begrüßt sie als „Begnadete“ und kündigt ihr an, dass sie, ohne zuvor mit ihrem Verlobten Josef zusammenzukommen, den von Israel erwarteten Messias und Gottessohn zur Welt bringen wird.

Marias Demut, ihr Glaube sowie ihre vertrauensvolle Zustimmung, mit der sie sich in Gottes Plan fügt, begleiten sie ein Leben lang.

Sie gebiert Jesus dann in einem Stall bei Betlehem.

Als Jesus zwölf Jahre alt ist, muss Maria anfangen zu lernen, dass ihr Sohn sich immer stärker seinen Aufgaben widmet. So bleibt er nach einem Fest im Tempel, anstatt den Heimweg mit seinen Eltern anzutreten, die ihn suchen. Dies setzt sich fort, während des weiteren öffentlichen Wirkens des Sohnes, wo Jesus aus seiner Ursprungsfamilie austritt und eine „neue Familie“ mit seiner Jüngerschaft gründet, was Maria Sorge bereitet.

Interessant ist die distanzierte Haltung, die Jesus in den überlieferten Szenen zu seiner Mutter einnimmt. So spricht er Maria niemals mit „Mutter“ an, sondern mit „Frau“ („Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?“). Als seine eigentliche Mutter bezeichnet Jesus solche, „die den Willen Gottes erfüllen“. Auch tritt Jesus einer Seligpreisung seiner Mutter auf Grund der körperlichen Mutterschaft entgegen und nennt vielmehr diejenigen selig, „die Gottes Wort hören und danach handeln.“

Maria ist auch Zeugin der Kreuzigung ihres Sohnes. Schließlich wird Maria als eine der Frauen erwähnt, die mit den Jüngern betend auf die Sendung des Heiligen Geistes wartet.

Nach dem Tod Jesu geht Maria der Überlieferung nach zwischen den Jahren 37 und 48 mit Johannes, einem Jünger Jesu, nach Ephesus. Dass sich hier ihr Grab befindet wird erstmals 431 beim Konzil von Ephesus benannt. Älter ist die Überlieferung, Maria sei in Jerusalem gestorben. Dort wird ihr Grab nahe des Löwentors am östlichen Rand der Altstadt verehrt in der Krypta einer Kirche, die südlich des Ölberges im 4. Jahrhundert erbaut und um 1130 von den Kreuzfahrern erneuert wurde.

Unbefleckte Empfängnis

Die Unbefleckte Empfängnis (lat. *immaculata conceptio*) ist ein römisch-katholisches Glaubensdogma, nach dem die Gottesmutter Maria vor jedem Makel der Erbsünde bewahrt wurde. Damit habe Gott Maria vom ersten Augenblick ihres Lebens an vor der Sünde bewahrt, weil sie Mutter Gottes werden sollte.

Dieses Dogma ist von der jungfräulichen Geburt Jesu durch Maria zu unterscheiden. Es bezieht sich nicht auf die Empfängnis Jesu, sondern auf die seiner Mutter Maria, die auf natürliche Weise von ihren Eltern Anna und Joachim gezeugt, empfangen und geboren wurde. Es sagt nichts aus über das Tun ihrer Eltern, sondern über ein Handeln Gottes an Maria und macht keine moralische Aussage, sondern eine Glaubensaussage.

„Immaculata“ (lat. „die Unbefleckte“) ist einer der Marientitel der katholischen Kirche für Maria.

Ein eigenes kirchliches Fest Mariä Empfängnis, das der Erwählung Marias im Mutterleib gedenkt, lässt sich seit dem 9. Jahrhundert nachweisen. Heute heißt es offiziell „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ und findet am 8. Dezember statt.

In Österreich wird der 8. Dezember seit dem 17. Jahrhundert gefeiert. 1646 verkündete Kaiser Ferdinand III. im Dreißigjährigen Krieg die Weihe Österreichs an die unbefleckt Empfangene.

Papst Pius IX. verkündete am 8. Dezember 1854 in seiner päpstlichen Bulle „Ineffabilis Deus“ („Der unbegreifliche Gott“) das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens:

„Zur Ehre der Heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, zur Zierde und Verherrlichung der jungfräulichen Gottesgebäuerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zum Wachstum der christlichen Religion, in der Autorität unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und der Unseren erklären, verkünden und bestimmen Wir in Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und in Unserer eigenen: Die Lehre, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechts, von jedem Fehl der Erbsünde rein bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.

Wenn sich deshalb jemand, was Gott verhüte, anmaßt, anders zu denken, als es von Uns bestimmt wurde, so soll er klar wissen, dass er durch eigenen Urteilsspruch verurteilt ist, dass er an seinem Glauben Schiffbruch litt und von der Einheit der Kirche abfiel, ferner, dass er sich ohne weiteres die rechtlich festgesetzten Strafen zuzieht, wenn er in Wort oder Schrift oder sonstwie seine Auffassung äußerlich kundzugeben wagt.“

Immerwährende Jungfräulichkeit Marias

Die immerwährende Jungfräulichkeit Marias ist ein Dogma der Römisch-Katholischen Kirche. Gemeint ist damit, dass Maria vor, bei und nach der Geburt Jesu Jungfrau war.

Nach katholischer und orthodoxer Lehre blieb Maria auch bei und nach der Geburt Jesu Jungfrau, das heißt, ihr Hymen sei weder bei der Niederkunft noch durch anschließenden ehelichen Verkehr beschädigt worden. Sie habe mit ihrem Mann Josef eine Josefsehe ohne Sexualleben geführt.

Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen wird in der katholischen und orthodoxen Kirche als besonders lobenswerte Tugend gewertet.

Eine „geweihte Jungfrau“ (lat. *Virgo consecrata*) ist in der katholischen Kirche eine Frau, die in die Hand des Diözesanbischofs öffentlich und für immer ein Leben im Stand der Jungfräulichkeit gelobt hat und der vom Bischof die Jungfrauenweihe gespendet wurde. Die Jungfrauenweihe ging mit der Zeit allerdings zurück

Im Zuge der Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil stellte Papst Paul VI. diesen Ritus für Frauen, die „in der Welt“ leben, 1970 wieder her. Angehörige des *Ordo virginum* können daher sowohl Ordensfrauen als auch in der Welt lebende geweihte Jungfrauen sein. Weltweit gibt es heute über 3.000 Jungfrauen, die außerhalb klösterlicher Gemeinschaften leben.

Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel

Der Glaube an die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ist seit dem 6. Jahrhundert bezeugt. Die Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ist ein am 1. November 1950 durch Papst Pius XII. verkündetes Dogma der römisch-katholischen Kirche und ist in der Apostolischen Konstitution „*Munificentissimus Deus*“ bekundet:

„Wir verkünden, erklären und definieren es als ein von Gott geoffenbartes Dogma, dass die Unbefleckte, allzeit jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.“

Das Dogma kann als logische Folgerung aus dem Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariens angesehen werden. Bei diesem wird ausgesagt, dass Maria ohne Erbsünde empfangen wurde. Da Maria, die Mutter Jesu, schon vor der Geburt von jedem Makel der Erbsünde bewahrt worden ist, hat sie bereits zu Lebzeiten auf der Erde dem göttlichen Bild des Menschen voll und ganz entsprochen. Beim Übergang in das ewige Leben bedarf sie daher keiner Läuterung mehr.

Maria nimmt das vorweg, was alle Gerechten bei der Auferstehung am Jüngsten Tag erwartet. Der Vollendung des irdischen Lebens folgte die Aufnahme in das Himmelreich mit Leib und Seele.

Die römisch-katholische Kirche feiert dieses Glaubensgeheimnis am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel am 15. August; auch bekannt als „Mariä Himmelfahrt“.

Marienverehrung

Die Verehrung Maria's als Mutter Gottes spielt in der katholischen Kirche eine wichtige Rolle. Maria kommt hier eine gewisse Sonderrolle zu.

Maria ist die Mutter Jesu Christi, der im Christentum der Sohn Gottes ist. Das dritte Ökumenische Konzil in Ephesos (431) erklärte Maria zur Gottesgebälerin. Dadurch sollte nicht Maria hervorgehoben, sondern betont werden, dass Jesus Christus bereits als Gott geboren und nicht später zu Gott erhöht worden sei. Laut dem Lukas-Evangelium ist es nicht allein die körperliche Mutterschaft, die Maria auszeichnet, sondern ihr vollkommener Gehorsam gegenüber Gott.

Maria wird als immerwährende Jungfrau angesehen. Diese Jungfräulichkeit wird in zwei Ausprägungen gesehen: Erstens hat Maria nach der biblischen Überlieferung Jesus vom Heiligen Geist empfangen. Zweitens blieb nach katholischer und orthodoxer Lehre blieb Maria auch bei und nach der Geburt Jesu Jungfrau. In diesen Kirchen wird Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen als besonders lobenswerte Tugend gewertet.

Die römisch-katholische Kirche lehrt, dass der Mensch bei der Taufe von der Erbsünde, bei der zweiten Auferstehung am Ende seines Lebens von den Folgen dieser Erbsünde befreit wird und so zu einer vollkommenen Gemeinschaft mit Gott gelangen kann (biblisch: Himmel).

Maria war schon im Moment ihrer eigenen Empfängnis im Leib ihrer Mutter Anna von der Erbsünde befreit. Das heißt, Maria, die Frau, die Gott als Mensch geboren hat, hat zu Lebzeiten an der Erbsünde keinen Anteil gehabt. (sogenannte Unbefleckte Empfängnis).

In der römisch-katholischen Kirche nimmt die Verehrung Marias eine wichtige Rolle ein, die Dogmen der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel und der unbefleckten Empfängnis gibt es ausschließlich in der römisch-katholischen Kirche, auch wenn orthodoxe und syrische Kirchen ähnliche Auffassungen vertreten.

Die Mariendogmen der römisch-katholischen Kirche sind in ihrem Kern Aussagen über Jesus Christus. Maria ist bereits bei Gott vollendet, wie alle Menschen einmal vollendet werden sollen. Maria ist somit der „Prototyp“ des durch Jesus Christus erlösten Menschen.

Ausdrucksformen der Marienverehrung in der katholischen Kirche sind Marienwallfahrten – etwa nach Lourdes, Fátima oder Tschenstochau –, ihre Verehrung als Schutzheilige wie in der Patrona Bavariae, zahlreiche Marienfeste, die Maiandachten, Litaneien (vor allem die Lauretaneische Litanei) und das Rosenkranzgebet.

Berichte von Marienerscheinungen, auch dort, wo sie von der Kirche nach kritischer Prüfung als echt anerkannt sind, sind nicht verpflichtender Bestandteil des katholischen Glaubensgutes. Nach katholischer Lehre ist die Offenbarung mit den Aposteln abgeschlossen und solche Privatoffenbarungen der Lehre dieser Kirche nichts hinzufügen. Jeder Katholik ist daher frei, an Marienerscheinungen zu glauben oder nicht.

Die Marienverehrung hat in den letzten Jahrzehnten eine Neubelebung erfahren, insbesondere durch die neuen geistlichen Bewegungen, aber auch durch Papst Johannes Paul II., der ein großer Marienverehrer war und bei seinen Auslandsreisen zahlreiche Marienwallfahrtsorte besucht hat.

Schwarze Madonna

Als Schwarze Madonna wird in der religiösen Kunst und Marienverehrung das Bild oder die Statue einer Madonna bezeichnet, deren Gesicht schwarz ist. Dies kann entweder auf eine schwarze Bemalung oder auf die Verwendung von schwarzem Holz oder Stein zurückgeführt werden. Die biblische Begründung für die schwarze Farbe wurde dem Hohenlied entnommen: „Ich bin dunkel, aber schön“.

Die gesichert ältesten Darstellungen von Schwarzen Madonnen sind Skulpturen vor allem aus Holz, selten aus Stein, und stammen aus der romanischen Kunstepoche. Sie traten fast schlagartig in großer Zahl an vielen Orten auf. Als Gründe für dieses Phänomen gibt es noch keine eindeutigen Forschungsergebnisse.

Sämtliche Schwarzen Madonnen der Romanik besitzen ähnliche Merkmale. Sie sind ca. 70 cm hoch, werden aufrecht sitzend, mit einem aus großen Augen starr in die Ferne gerichteten Blick dargestellt. Ihre Hände bzw. Finger sind oft übermäßig lang. Sie halten ein nach vorne blickendes Kind auf dem Knie. Das Kind vollzieht die Geste des Segnens, oder es hält in einer Hand eine Kugel, bei der es sich um die Weltkugel oder einen Apfel handeln kann. Das Gesicht ist nicht das eines kleinen Kindes, sondern eines erwachsenen Mannes. Die Statuen muten fremdartig an und üben auf viele Betrachter eine große Faszination aus.

Die späteren Schwarzen Madonnen, z.B. diejenigen des Barocks, werden vorwiegend stehend dargestellt, in unterschiedlichen Größen. Von den alten Schwarzen Madonnen wurden viele in den Hugenottenkriegen und während der Französischen Revolution zerstört, so dass heute oft nur noch mehr oder weniger gute Kopien zu sehen sind.

Die Schwarzen Madonnen sind gegenwärtig gehäuft in Frankreich zu finden, mit Schwerpunkten in Zentralfrankreich (v.a. Auvergne) und in der Provence, mit Ausstrahlungen bis zu den Pyrenäen.

Die Schwarzen Madonnen Frankreichs sind die bisher am besten erforschten. Bisher noch kaum erforscht sind die Schwarzen Madonnen Italiens. Das Phänomen der Schwarzen Madonnen ist nach wie vor nicht vollständig erforscht. Dies und die Faszination, die sie auf viele heutige Betrachter ausstrahlen, macht die Schwarzen Madonnen auch zu einem attraktiven Thema für Grenzwissenschaften und Esoterik.

Eine der am weitesten verbreiteten Darstellungen einer Schwarzen Madonna ist die von Loreto. Sie wurde in zahlreichen sogenannten Loretokapellen nachgeahmt.

Schwarze Sara

Die Schwarze Sara, auch Sara die Zigeunerin, wurde im 1. Jahrhundert in Ägypten, Persien oder Palästina, nach anderen Angaben in der Camargue. Im selben Jahrhundert starb sie im französischen Saintes-Maries-de-la-Mer. Sie war eine aus dem Nahen Osten in die Camargue gekommene christliche Missionarin oder eine zum Christentum bekehrte keltische Ureinwohnerin. Ihre historische Existenz ist umstritten.

Über ihre Herkunft gibt es keine gesicherte Überlieferung. Sie soll einfacher Herkunft gewesen sein und die Dienerin einiger Frauen aus dem Umfeld von Jesus von Nazaret gewesen sein. Nach einer der zahlreichen Heiligenlegenden des Mittelalters um Sara soll sie in Folge einer Christenverfolgung um das Jahr 40 mit den drei heiligen Frauen Maria Magdalena, Maria Salome von Galiläa und Maria des Kleophas per Schiff nach Südfrankreich gekommen sein, wo sie eine christliche Gemeinde gründeten und die Camargue und die Provence missionierten. Für den Lebensunterhalt der Gruppe soll Sara durch Betteln um Almosen gesorgt haben. Nach einer anderen Erzählung soll Sara einer Gruppe Einheimischer angehört haben, die die Schiffbrüchigen rettete und sich später taufen ließ.

Im 6. Jahrhundert errichtete Caesarius von Arles an der Stelle eines älteren Marienheiligtums ein Frauenkloster zu Ehren der „drei Marien“ und ihrer Dienerin Sara. In einer aus dem 10. Jahrhundert stammenden Kapelle werden bis heute die Reliquien der drei Marien aufbewahrt, Saras Gebeine ruhen in der Krypta. Ob die dort aufbewahrten menschlichen Überreste tatsächlich diesen drei Personen zuzurechnen sind, bleibt umstritten.

Der Ort des Geschehens an der Küste der Camargue heißt seither Saintes-Maries-de-la-Mer und ist ein berühmter Wallfahrtsort der Roma aus aller Welt. Am 24. und 25. Mai jedes Jahres werden bunt gekleidete Statuen von Sara und ihren Mitstreiterinnen in einer Prozession feierlich ans Ufer getragen und mit Meerwasser benetzt. Dieses als Zigeunerwallfahrt bekannte Großereignis ist inzwischen eine international bekannte Touristenattraktion mit Volksfestcharakter.

Die dort in der Mehrheit katholischen Roma verehren die Schwarze Sara als ihre Schutzpatronin und tragen ihr Porträt als Medaillon. Sara ist in ihrer Kultur ein weit verbreiteter Name und wird auch häufig als Pseudonym von Kartenlegerinnen und Handleserinnen verwandt.

In einigen Erzählungen südfranzösischer Zigeuner wird Sara auch als Weise Frau und Erfinderin des Tarots bezeichnet. Im katholischen Heiligenkalender ist ihr Gedenktag der 25. Mai.

Schwarze Madonna von Tschenstochau (Częstochowa)

Die Schwarze Madonna von Tschenstochau ist ein Gnadenbild der Jungfrau Maria, das in Polen als nationales Symbol verehrt wird, zugleich die heiligste Reliquie des Landes darstellt und als Ziel von Wallfahrten dient. Die Schwarze Madonna, die einem byzantinischen Ikonentypus entspricht, befindet sich seit sechs Jahrhunderten im Kloster Jasna Góra (zu deutsch „Heller Berg“).

Das ursprüngliche Bild ist wohl byzantinischen Ursprungs und muss irgendwann zwischen dem 6. und 14. Jahrhundert gemalt worden sein. Es wurde 1433 vollkommen neu übermalt, nachdem es drei Jahre zuvor bei einem Überfall im Zusammenhang mit der Hussitenbewegung zerstört worden war. Dabei wurde die ursprüngliche Holztafel verwendet, da diese der Legende nach aus dem Zedernholztisch der Heiligen Familie angefertigt worden war.

Um die Schwarze Madonna von Tschenstochau ranken sich zahlreiche Legenden.

So soll sie auf einem Bild basieren, das Lukas der Evangelist auf einem Zypressentisch der Heiligen Familie gemalt haben soll. Dieses Bild soll 326 von der Heiligen Helena zu Konstantin dem Großen nach Konstantinopel gebracht worden sein. Im 14. Jahrhundert soll das Bild schließlich als Mitgift einer byzantinischen Prinzessin nach Osteuropa gekommen sein.

Der Legende nach wollte es Prinz Ladislaus von Polen 1382 nach einem Tatarenüberfall, bei dem das Bildnis der Muttergottes am Hals beschädigt wurde, von Belz nach Oberschlesien bringen. Bei Jasna Góra verweigerten die Kutscherpferde ihren Dienst, was als Zeichen gesehen wurde, dass das Bild dort ins Kloster gebracht werden solle. Bei einem Überfall auf das Kloster, während der Hussitenkriege in Schlesien, sollen ebenfalls die Pferde der

Hussiten den Dienst verweigert haben, das Bild von Jasna Góra fort zubringen.

Nachdem ein Soldat das Bild zweimal mit einem Säbel beschädigt haben soll, ist er der Legende nach vom Blitz getroffen worden. Die dadurch entstandenen Hiebe ließen sich demnach nicht übermalen, da die Farbe immer wieder verlief. In der Tat wurde 1430 das Kloster überfallen und das Gemälde schwer beschädigt.

Anschließend sollte es in Krakau am königlichen Hof restauriert werden, was aber nicht gelang, da die Restauratoren versuchten Temperafarben auf einem Bild der Enkaustik anzuwenden. Daher wurde das Wachs entfernt und eine möglichst getreue Kopie des Bildes geschaffen. Die Spuren der Schwerthiebe wurden zur Erinnerung nachgeritzt. Die Schändung des Bildes steigerte die Berühmtheit des Wallfahrtsortes nachträglich.

Der Legende nach soll bei der Belagerung von Jasna Góra durch die Schweden 1655 die Schwarze Madonna von Tschenstochau eingegriffen und das Kloster geschützt haben. Die Schwarze Madonna von Tschenstochau wurde ein Jahr später von König Johann II. Kasimir symbolisch zur Königin Polens gekrönt.

1979 besuchte Papst Johannes Paul II. das Gemälde in Jasna Góra. Die Schwarze Madonna von Tschenstochau wird jährlich von mehreren Millionen Pilgern aus der ganzen Welt besucht; spezielle Wallfahrten finden im Juli und August statt.

Loreto

Loreto ist eine italienische Stadt nahe der Adriaküste. Nach dem Petersdom in Rom ist Loreto der zweitwichtigste Wallfahrtsort in Italien und einer der wichtigsten der katholischen Welt. Die dortige Basilika beherbergt eine schwarze Madonna. Das Original wurde 1921 durch einen Brand zerstört. Die heutige Statue ist also eine Kopie dieses Originals.

Ebenso beherbergt die Basilika die Santa Casa, das „Heilige Haus“. Dieses Haus, das nicht vollständig ist, soll genau auf eine Höhle mit Vorbau in Nazareth passen. Der Sage nach soll es von Engeln dorthin gebracht sein. Es soll das Haus sein, in dem Maria geboren wurde und gelebt hat.

Basilika von Mariazell

Die katholische Basilika von Mariazell in der Steiermark ist der wichtigste Wallfahrtsort in Österreich und einer der wichtigsten Europas. In dem im 12. Jahrhundert gegründeten Gnadenort wird ein hölzernes Mariengnadenbild verehrt.

Im Wesentlichen gibt es drei Legenden über die Entstehung des Gnadenortes bzw. deren Entwicklung.

Die Gründungslegende besagt, dass 1157 der St. Lambrecht Mönch Magnus als Seelsorger in das Gebiet des heutigen Wallfahrtsortes ausgeschiedt wurde. Als ihm ein Fels den Weg versperrte, stellte er die mitgebrachte Marienfigur nieder, wodurch sich der Fels spaltete und den Weg freigab. Auf einer Anhöhe in der Nähe ließ er sich nieder, stellte die Marienfigur auf einen Baumstrunk und erbaute darüber eine Zelle aus Holz, die ihm als Kapelle und Wohnraum diente.

Die zweite Legende berichtet von den mährischen Markgrafen Heinrich und seiner Gemahlin, die durch die Hilfe der Muttergottes von Mariazell von schwerer Gicht geheilt aus Dankbarkeit an diesen Ort pilgerten und dort anstelle der hölzernen Kapelle um 1200 eine erste Kirche aus Stein erbauen ließen.

Die dritte Legende berichtet von der gewonnenen Schlacht des ungarischen Königs Ludwig I. über ein zahlenmäßig überlegenes türkisches Heer. Aus Dank erbaute er die gotische Kirche und stiftete das ihm im Traum auf die Brust gelegte „Schatzkammerbild“.

Magna Mater Austriae

Die 1690 unter Verwendung älterer Teile erbaute Gnadenkapelle steht noch heute an der Stelle der ersten „Zelle“. In ihr befindet sich das spätromanische Gnadenbild Mariae, die Magna Mater Austriae, eine 48cm große Skulptur aus Lindenholz.

Magna Mater Austriae (lateinisch, = Große Mutter Österreichs) ist die Bezeichnung für die heilige Maria aufgrund der mehrmaligen Weihe Österreichs, die das Land unter ihren besonderen Schutz stellen soll. Maria wird daher auch „Alma Mater Austriae“ (Gütige Mutter Österreichs) und „Erhabene Schutzfrau Österreichs“ genannt.

Kaiser Ferdinand III. erklärte Maria zur „Patrona et Domina Austriae“. Davon zeugt die Mariensäule Am Hof in Wien, die 1667 durch Leopold I. erneuert wurde.

Die Marienstatue ist zugleich auch bekannt und verehrt als „Magna Hungarorum Domina“ (Ungarn) und „Mater Gentium Slavorum“ (Böhmen)“.

Mariazell als Gnadenort der „Magna Domina Hungarorum“ ist in besonderer Weise mit der ungarischen Geschichte verbunden. Davon zeugt beispielsweise das Tympanonrelief über dem Haupteingang der Basilika: Unmittelbar

neben der Schutzmantelmadonna kniet König Ludwig I. von Ungarn mit einem Motivbild, das er als Dank für den Sieg über feindliche Völker im Jahr 1365 gestiftet hat.

Schon im Mittelalter war Mariazell ein Wallfahrtsort, der neben deutschsprachigen Gläubigen auch viele Pilger aus Mähren, der Slowakei und Ungarn anzog und schließlich eine Vergrößerung der Kirche notwendig machte. Die grundlegende bauliche Umgestaltung und Erweiterung im Barock gab der Wallfahrtskirche das heute noch charakteristische Aussehen. Gerade dieser Umbau zwischen 1644 und 1704 weist starke Bezüge zu Ungarn auf: Von den zwölf Seitenkapellen wurden vier von ungarischen Adligen errichtet, drei davon dienten der Verehrung ungarischer Heiliger.

Im 20. Jahrhundert, vor allem in der Zeit des Kommunismus, der die Länder Mitteleuropas durch den Eisernen Vorhang trennte, gingen die Wallfahrten aus den Nachbarländern sehr zurück. Seit dem Jahr 1989 jedoch kehren die Pilger auch aus Osteuropa zurück. So kamen zur „Wallfahrt der Völker“ am 22. Mai 2004 - wenige Wochen nach der Erweiterung der Europäischen Union - rund 100.000 Pilger aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Polen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Österreich.

Marienerscheinung

Bei Marienerscheinungen handelt es sich um Visionen, bei denen Zeugen berichten, dass ihnen Maria erschienen sei. Marienerscheinungen sind für die gesamte christliche Ära bezeugt. Bereits Jakobus dem Älteren, einem der Jünger Jesu von Nazareth soll am 2. Januar des Jahres 40 nach Christus die Mutter Jesu erschienen sein.

Die kirchliche Haltung gegenüber solchen Marienerscheinungen ist distanziert. Von hunderten von Erscheinungen, die sich im Verlauf der Jahrhunderte ereignet haben sollen, sind nur die wenigsten kirchlich anerkannt. Von vielen Gläubigen werden die Erscheinungen als Wunder betrachtet.

Das Phänomen der Marienerscheinung tritt meist im katholischen und orthodoxen Milieu auf; in vereinzelten Fällen auch bei angeblich Ungläubigen, die sich dann meist aufgrund dieser Erscheinung bekehrten.

Auch die sinnliche Wahrnehmung einzelner Erscheinungen ist unterschiedlich: Zumeist können zumindest die Menschen, welche die erste Marienerscheinung hatten, sie sowohl sehen als auch hören. Auch andere Sinneswahrnehmungen, etwa ein häufiger Rosengeruch, sind bekannt. Ebenfalls können die vermittelten Botschaften unterschiedlichster Art sein und sowohl Prophezeiungen beinhalten als auch Zuspruch in individuellen Lebenskrisen.

Wie alle Phänomene potentiell wunderbaren Ursprunges werden auch Marienerscheinungen von der katholischen Kirche auf ihre Authentizität überprüft. Dazu haben sich drei Beurteilungsformeln etabliert:

- > constat de supernaturalite - Es steht fest, dass es sich um Übernatürliches handelt.
- > constat de non supernaturalite - Es steht fest, dass es sich um nichts Übernatürliches handelt.
- > non constat de supernaturalite - Es steht nicht fest, ob es sich um Übernatürliches handelt.

Diese Beurteilungen werden üblicherweise nach eingehender Prüfung durch den Orts-Bischof erteilt, können aber auch anderen Instanzen übertragen werden. Während die beiden ersten Definitionen endgültiger Natur sind, kann die dritte, aufgrund von neuen Erkenntnissen, aufgehoben werden. Allerdings wäre es irreführend anzunehmen, dass einer Beurteilung non constat de supernaturalite in jedem Fall eine weitere Untersuchung folgt.

Lourdes

Lourdes liegt im nördlichen Vorgebirge der französischen Pyrenäen. Die Stadt ist als Ort der Marienerscheinung einer der weltweit am meisten besuchten römischkatholischen Wallfahrtsorte.

1858 hatte Bernadette Soubirous (1844 bis 1879) nahe der Grotte „Massabielle“ (massevieille ‚alter Fels‘) mehrfach Erscheinungen in Form einer weiß gekleideten Frau. Später offenbarte diese sich nach ihren Worten als die „unbefleckte Empfängnis“.

Die Quelle in der Grotte wurde während einer dieser Erscheinungen freigelegt. Die Mutter Gottes beauftragte Bernadette nach ihren Worten damit, eine Kirche auf der Grotte zu errichten. Heute ist die Kirche ein bedeutender Wallfahrtsort. Der Quelle werden Heilkräfte zugeschrieben und es wurde von vielen Wunderheilungen berichtet.

Bernadette trat 1866 in das Kloster Saint-Gildard der Barmherzigen Schwestern in Nevers ein, wo sie ein zurückgezogenes und naturgemäß bescheidenes Leben führte. Bernadette Soubirous wurde am 8. Dezember 1933 heilig gesprochen. Ihr Gedenktag ist der 16. April.

Derzeit pilgern jährlich vier bis sechs Millionen Besucher nach Lourdes. Tausende nehmen, im festen Glauben an eine mögliche Heilung ihrer Krankheiten, Verletzungen oder Altersbeschwerden, jährlich an Bädern im Quellwasser teil. Es soll in mehreren tausend Fällen zu Spontanheilungen gekommen sein, von denen die katholische Kirche bisher 67 als Wunderheilungen anerkannte.

Vom 14. August bis 15. August 2004 kam Papst Johannes Paul II. nach Lourdes. Vom 13. September bis 15. September 2008 besuchte sein Nachfolger, Papst Benedikt XVI., Lourdes.

Fátima

Fátima ist eine portugiesische Stadt, wichtigster Wallfahrtsort in Portugal und einer der wichtigsten der römisch-katholischen Kirche.

Berichtet wird, dass am 13. Mai 1917 drei Hirtenkinder auf einem freien Feld eine Erscheinung der Jungfrau Maria erfahren hatten. Diese habe ihnen befohlen, künftig an jedem 13. des Monats an diesen Ort zurückzukommen. Die Kinder vereinbarten untereinander Stillschweigen über diese Erscheinung.

Einer der Jungen brach jedoch dieses Versprechen, und so fanden sich am 13. Juni einige Neugierige ein, die sich mit eigenen Augen überzeugen wollten, ob die Geschichten der Kinder stimmten. Als jedoch im Juli, August und September die Zahl der Schaulustigen immer größer wurde, kündigte die Erscheinung für den 13. Oktober ein Wunder an.

Am fraglichen Tag hatten Zehntausende von Anwesenden das „Sonnenwunder“ gesehen – sie konnten problemlos die Sonne, die einer Silberscheibe ähnelte, anschauen, während sich diese wie ein Feuerrad drehte.

Am 13. Mai 1930 wurden die Erscheinungen durch den Bischof von Leiria als „glaubwürdig erklärt und die öffentliche Verehrung Unserer Lieben Frau von Fátima gestattet“.

Den drei Kindern wurden während der dritten Erscheinung am 13. Juli die „drei Geheimnisse von Fátima“ überliefert worden. 1941 schrieb Schwester Lúcia (1907–2005), eines der drei Kinder und das einzige, das zu diesem Zeitpunkt noch lebte, das erste und zweite Geheimnis, 1944 das dritte Geheimnis auf.

Die ersten beiden wurden direkt zur Veröffentlichung freigegeben, das dritte jedoch wurde versiegelt dem Papst zugestellt und sollte nicht vor dem Jahr 1960 veröffentlicht werden.

Papst Johannes XXIII. entschied sich gegen eine Veröffentlichung des dritten Geheimnisses von Fátima. Dieses wurde erst am 26. Juni 2000 in Rom durch Kardinal Joseph Ratzinger und Erzbischof Tarcisio Bertone bekannt gemacht. Der Inhalt beziehe sich nach Meinung mancher auf das Papsttattat vom 13. Mai 1981, welches sich am Jahrestag der ersten Erscheinung ereignete.

Ave Maria

Ave Maria (Gegrüßet seist Du, Maria) ist der lateinische Beginn und gleichzeitig die Bezeichnung eines Grundgebetes der katholischen Kirche zur Anrufung Marias. Das Ave Maria gehört nach dem Vaterunser zu den meistgesprochenen Gebeten der Christenheit und ist auch Bestandteil des Angelus und des Rosenkranzes.

Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum. Benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui, Iesus. Sancta Maria, Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus nunc et in hora mortis nostrae.
Amen.

Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.
Amen.

Im Ave Maria ist das Wort „gebenedeit“ (vom Infinitiv benedicere) die germanisierte Form des lateinischen Partizips „benedictus“ (deutsch: gesegnet; Inf. benedicere).

Im Gegensatz zu dem deutschen Wort „segnen“ kann benedicere aber nicht nur den Segenszuspruch Gottes an den Menschen bedeuten, sondern auch die anbetende Handlung des einzelnen Beters oder der Gemeinde. Auch Gott kann also „gebenedeit“ (angebetet, verherrlicht) sein. Da es kein deutsches Äquivalent zu benedicere (wörtlich: gut sprechen) gibt, das beide Bedeutungen berücksichtigt, wird oftmals statt einer Übersetzung diese germanisierte Form verwendet.

Das Ave Maria ist von Komponisten aller Epochen vertont worden; etwa von Felix Mendelssohn Bartholdy, Anton Bruckner, Johannes Brahms, Sergei Rachmaninow, Franz Liszt oder Franz Schubert.

Protevangeliem des Jakobus

Das Protevangeliem des Jakobus ist eine frühchristliche Schrift, die vermutlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden ist. Die Schrift hat 25 Kapitel, jedes Kapitel hat durchschnittlich drei Verse. Entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch von Evangelium als Darstellung des Lebens Jesu stellt dieses Evangelium das Leben Marias dar. In der gesamten Kirche war die Schrift sehr populär, wurde aber nicht in den Kanon der biblischen Schriften aufgenommen.

Die kirchliche Tradition schrieb die Verfasserschaft Jakobus dem Älteren zu, dürfte aber unwahrscheinlich sein. Die älteste existierende Handschrift des Evangeliums stammt aus dem 3. oder 4. Jahrhundert nach Christi Geburt.

Josefsehe

Eine Josefsehe ist eine Form der Ehe, in der insbesondere aus religiösen Gründen auf Geschlechtsverkehr verzichtet wird. Namensgeber war Josef, der nach kirchlicher Tradition und Lehrauffassung eine jungfräuliche Ehe mit Maria geführt hat.

Die christliche Ikonografie unterstreicht die Ansicht der Josefsehe dadurch, dass Josef als Greis an der Seite einer jugendlichen Maria dargestellt wird, wodurch ein Vollzug der Ehe unwahrscheinlicher erscheint.

Das berühmteste Beispiel in der deutschen Geschichte ist das heilig gesprochene Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, deren angebliche Josefsehe jedoch lediglich eine Legende ist.

Literatur

Achtermayer, Paul J. u.a. (Hg.): Maria im Neuen Testament. Stuttgart 1981.

Anuth, Bernhard Sven: Gottgeweihte Jungfrauen nach Recht und Lehre der römisch-katholischen Kirche. Essen 2009.

Bäumer, Remigius u. Leo Scheffczyk (Hg.): Marienlexikon. 6 Bände. St. Ottilien 1988–1994.

Graef, Hilda: Maria. Eine Geschichte der Lehre und Verehrung. Freiburg i. Br. 1964.

Gubler, Marie-Louise: Maria. Mutter – Prophetin – Himmelskönigin. Stuttgart 2008.

Hesemann, Michael: Das Fatima-Geheimnis. Rottenburg 2002.

Kentenich, Josef: Mit Maria ins neue Jahrtausend. Schönstatt 2000.

Mussner, Franz: Maria, die Mutter Jesu im Neuen Testament. St. Ottilien 1993.

Ravier, Andre u. Helmuth Nils Loose: Bernadette Soubirous. Eine Heilige Frankreichs, Europas und der Welt. Freiburg, 1979.

Schreiner, Klaus: Maria. Leben, Legenden. München 2003.

Siepe, Franz: Fragen der Marienverehrung. Anfänge, Frühmittelalter, Schwarze Madonnen. Gräfelfing 2002.

Katholische Österreichische Studentenverbindung

GOTHIA

im Mittelschüler-Kartell-Verband

Adresse 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1

erreichbar mit U1 / Taubstummengasse
1, 62, WLB / Mayerhofgasse

Internet www.gothiawien.at
www.facebook.com/gothiawien
www.twitter.com/gothiawien

e-mail gothiawien@gmail.com



COULEUR

Gothia ist eine nicht-schlagende Korporation und für Mittelschüler und Maturanten offen. Als Verbindung pflegen wir spezifische couleurstudentische Eigenheiten, die manchmal schwer verständlich sind. Nicht jeder findet Verbindungen sympathisch. Aber jeder bekommt die Möglichkeit, in einer Probezeit uns und unsere Gepflogenheiten kennen zu lernen.

NETZWERK

Gothia bildet ein funktionierendes Netzwerk unterschiedlichster Persönlichkeiten und Berufsgruppen. Mediziner, Juristen und Wirtschaftstreibende gehören ebenso zu uns wie Professoren, Techniker oder Kulturwissenschaftler. Wir alle profitieren voneinander, fordern und fördern uns gegenseitig. Wir ermuntern jeden Einzelnen zu Leistung und Verantwortung. Gothia ist als Mitglied im Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) Teil eines österreichweiten Zusammenschlusses von nahezu 20.000 Schülern und Schulabsolventen. Dem MKV gehören Personen aus Bereichen des öffentlichen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und politischen Lebens an; ebenso wie Menschen wie Du und ich.

BILDUNG

Zugang zu Bildung ist eine Investition in die Zukunft. Für Schüler und Maturanten bietet Gothia daher eine Reihe von einschlägigen Veranstaltungen an. Diese reichen von Vorträgen über Diskussionen bis hin zu Exkursionen. Mit diesen Bildungsangeboten soll jedem die Chance geboten werden, über den eigenen Horizont hinauszuwachsen.

Soft skills werden durch Aufgabenverteilung innerhalb der Verbindung trainiert: Etwa durch Übernahme von Funktionen oder durch Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Solche Zusatzqualifikationen sind heutzutage überall ein Vorteil. Zusätzlich dazu bietet unser Dachverband, der Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV), in seinen Bildungsprogrammen hochkarätige Seminare und Workshops an.

HEIMAT

Unsere Heimat und die darin lebenden Menschen sind uns wichtig. Als Österreicher in einem vereinten Europa wissen wir um die Wichtigkeit einer selbst mitgestalteten Umwelt. Als Ergänzung zur Globalisierung wollen wir unsere Heimat formen und dieses unser Land positiv in den bestehenden weltweiten Verflechtungen positionieren.

WERTE

Gothia und ihre Mitglieder orientieren sich an katholischen Werten. Denn diese bieten einen Leitfaden für Mitmenschlichkeit und soziales Handeln. Als katholische Laienorganisation regen wir an zum Nachdenken über Gott und die Welt. Im Sinne der Ökumene steht Gothia dem Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen positiv gegenüber. Abgelehnt werden hingegen extremistische Ausrichtungen jeglicher Art.

FREIZEIT

Gothia bietet einiges: Unterstützung und Rückhalt, Spaß und Unterhaltung, Abwechslung und inhaltliche Themen. Als Anlaufstelle und Ort unserer Veranstaltungen dienen unsere eigenen Räumlichkeiten. Ausgestattet mit allem notwendigen Equipment, steht sie allen Gothen zur Verfügung; auch abseits offizieller Verbindungs-Termine. Mit unserer Bude haben wir einen Ort geschaffen, der gleichermaßen als Begegnungsstätte, als Erholungsraum und zur Gestaltung der Freizeit dient.